

---

**Persistenter Identifier:** 027052486\_0010  
**Titel:** Arbeiter-Jugend - 10.1918  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** 02 A 30 ; RF 641 - 647  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027052486\\_0010/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027052486_0010/1/)

## Die Gefahren der Ubergangswirtschaft für die arbeitende Jugend.

Von einem Magdeburger Jugendgenossen.

Die deutsche Revolution hat uns zunächst den Waffenstillstand gebracht. Die Bedingungen sind von solcher rücksichtsloser Härte, daß ihre strikte Durchführung für das deutsche Volk schwerste Schädigungen auf wirtschaftlichem und gesundheitlichem Gebiet im Gefolge hat. Vergrößert wird diese Gefahr noch durch die überreife Demobilisierung des Heeres. Nun fluten Millionen von Männern zurück in den bürgerlichen Beruf; sie alle wollen Arbeit und Brot haben. Es ist selbstverständlich, daß diesen Männern, die jahrelang in Not und Grauen ausharren mußten, die Stellen, die sie vor dem Kriege innegehabt haben, wieder eingeräumt werden müssen. Die Frauen und Jugendlichen, die an ihren Pflichten stehen, werden weichen müssen. Viele der Frauen werden freiwillig gehen; jetzt, da der Ernährer zurückkehrt, können sie sich wieder ihren Familienpflichten widmen. Aber die Jugendlichen, die bei Kriegsausbruch noch Schulkinder waren, die dann der Krieg in seinen Dienst nahm, wohin gehen sie? Oder denken wir an die vielen Tausende, die als ungelernete Arbeiter in die Munitionsfabrik gingen, an die unzähligen jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, die unter Opferung ihrer Gesundheit schwere Arbeit verrichten mußten! Die Kriegsindustrie ist zu Ende. Vorbei ist es mit dem Granatenschrapnell und dem Granatendrehen. In anderen Berufen werden sie kaum Beschäftigung finden, denn der Rohstoffmangel macht es vielen Betrieben unmöglich, auch nur die vor dem Kriege beschäftigten Arbeiter einzustellen, wenn sie sich nicht dazu entschließen, die Kurzarbeit einzuführen, d. h. nur halbe Tage arbeiten zu lassen. In ebenso schlimmer Lage sind die vielen Lehrlinge, die infolge ihrer Einziehung ihre Lehrzeit unterbrechen mußten; sollen diese jetzt wieder in ihre Lehrstellen zurückkehren, und soll die vierjährige Lehrzeit den Unternehmern es gestatten, diese ehemaligen Vaterlandsverteidiger auszubeuten? Und die daheimgebliebenen Burtschen und Mädchen? Was trieb denn die ungezählten jungen Proletarier, gleich nach der Schulentlassung in die „Munition“ zu gehen oder die Lehre abzubrechen? War es nicht die unverschuldete bittere Notlage der Familien, die die Arbeiterkellern zwang, ihre Kinder in die Fabrik zu schicken, um mitzuerdienen?

Jetzt droht diesen Massen jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der Schrecken der Arbeitslosigkeit, Hunger und Entbehrung. Und doch wäre es ohne Hilfe der jugendlichen Arbeitskräfte gar nicht möglich gewesen, die Munitionsindustrie, ja das gesamte Wirtschaftsleben aufrechtzuerhalten. Darum muß unbedingt nunmehr, wo die Kriegsindustrie endlich überflüssig wird, der Staat und die Unternehmer verpflichtet werden, auch für die Jugendlichen zu sorgen, die indirekt doch auch Kriegsdienst leisten mußten.

Wie kann diesen drohenden Gefahren begegnet werden? Vor allem müssen natürlich die beschäftigungslosen Jugendlichen durch eine genügende Erwerbslosigkeitsunterstützung vor bitterster Not geschützt werden. Dann müssen aber im weitesten Umfang Berufsberatungsstellen eingerichtet werden. So mancher junge Arbeiter oder junge Arbeiterin wird jetzt noch einen Beruf erlernen wollen. Da müssen die Berufsberatungsstellen und die Lehrstellenvermittlungen ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihnen Auskunft darüber geben, welche Berufe am aussichtsreichsten und am passendsten für sie sind. Es gibt bekanntlich eine ganze Anzahl Berufe, die überfüllt sind und daher weniger günstige Aussichten bieten; ich erinnere nur an den Schlosserberuf, zu dem während der Kriegsjahre ein so gewaltiger Zulauf war. Doch wie steht es mit der Lehrzeit? Soll die vierjährige Lehrzeit noch immer es vielen zur Unmöglichkeit machen, einen Beruf zu erlernen? Wenn ein jetzt Sechzehnjähriger vielleicht in eine Lehre tritt, dann ist er glücklich mit seinem zwanzigsten Lebensjahre mit der Ausbildung fertig. Das muß jetzt vorbei sein. Auf das nachdrücklichste muß die Forderung erhoben werden, die Lehrzeit auf zwei, höchstens drei Jahre gesetzlich festzusetzen. Der Lehrling darf in Zukunft nicht mehr dem Unternehmer als Ausbeutungsobjekt dienen, sondern durch eine gründliche Ausgestaltung des Fortbildungsschulwesens muß eine erheblich verkürzte Lehrzeit dem Jugendlichen die Möglichkeit verschaffen, sich zu einem vollwertigen Glied seiner Berufsgruppe auszubilden, ohne jede Rücksicht auf den Profit des Unternehmers.

Eine andere wichtige Frage ist die Frage des Entgelts für die Lehrjahre. Es gibt heute noch Berufe, die überhaupt keine Entschädigung zahlen. Es ist nicht wahr, daß sich die Höhe des Entgelts nach den Aussichten des Berufs richtet, das heißt, daß ein Beruf, der dem Lehrling günstige Aussichten für die Zukunft eröffnet, eine geringere Entschädigung gewährt, als ein Beruf, der durch Ueberfüllung schon von vornherein keine besonderen Hoffnungen auf ein gutes Fortkommen bietet. Ich erinnere nur an den Kaufmannsberuf. Wie lächerlich gering ist die monatliche Vergütung der Handlungslehrlinge, trotzdem so mancher junger Handlungsgehilfe schwer um seine Existenz kämpfen muß, weil Ueberfüllung das Fortkommen äußerst erschwert. Das ist doch der beste Beweis dafür, daß sich die Unternehmer in der Festsetzung des Entgelts ganz nach Angebot und Nachfrage richten. Ist also das Ange-

bot groß, dann ist die Entschädigung gering, weil doch genügend billige Arbeitskräfte zu haben sind, und umgekehrt. Damit muß jetzt aufgeräumt werden. Der Lehrling darf keine billige Arbeitskraft mehr abgeben, sondern eine angemessene Entschädigung muß es jedem ermöglichen, den Beruf zu erlernen, in dem er seine Fähigkeiten voll entwickeln kann. Niemals darf in dem neuen Deutschland die wirtschaftliche Lage ein Hindernis für den Aufstieg des einzelnen sein.

Nicht alle, die jetzt arbeitslos werden, werden einen Beruf erlernen, aber hier wird es ja Aufgabe der Gemeinden und des Staates sein, durch Bereitstellung von Arbeiten die Arbeitslosigkeit allmählich einzudämmen und das gesamte Wirtschaftsleben möglichst glatt in die Friedenswirtschaft überzuleiten. Daß dabei ein Ausbau der Jugendbeschäftigungen und die Jugendpflege nicht vergessen werden darf, ist selbstverständlich. Wenn auch die Wiederinkassierung der vor dem Krieg geltenden Schulbestimmungen die Jugendlichen vor rücksichtsloser Ausbeutung schützt, so genügen diese Bestimmungen noch lange nicht, um der Jugend die für ihre volle körperliche und geistige Ausbildung notwendige Beschränkung der Arbeitszeit zu sichern. Diese Fragen treten jedoch einseitig noch vor den Aufgaben der Ubergangswirtschaft zurück, und es wird sich ja noch Gelegenheit bieten, auf sie zurückzukommen.

Doch nicht nur den Behörden und der Regierung darf man es überlassen, die Jugend vor den hier aufgezeigten schweren Gefahren zu schützen, sondern die Jugend muß selbst mithelfen. Sie muß sich in Vorträgen Aufklärung verschaffen, muß sich unter sich aussprechen und den Jugendleitungen Fälle aus der Praxis mitteilen, die für ein ersprießliches Wirken auf diesem Gebiet nötigen Unterlagen liefern. Am erfolgreichsten aber wird sich die Mitarbeit der Jugend gestalten, wenn sie in dieser entscheidenden Zeit den Wert des Zusammenchlusses erkennt und den Jugendorganisationen beitrifft. Eine starke Jugendorganisation wird mit viel mehr Aussicht auf Erfolg die Interessen der Jugendlichen vertreten können als der einzelne in seiner Isolierung.

co.

## Aus der Jugendbewegung

Nun sind sie wieder da.

Weißt du noch damals, als die große Schlacht in dem fremden Lande tobte, und wo so viele Soldaten gefallen waren? Wir waren gerade im neuen Jugendheim zusammengesessen und hatten uns zum erstenmal gesehen. Und wie wir alle rüstig an die Arbeit gingen, und einer wollte immer mehr schaffen als der andere? Ach, wir waren alle noch so jung.

Und da sagte ein Genosse, er müsse uns nun Aben jagen, er käme zu den Soldaten. Wir wollten das zuerst gar nicht glauben; es war auch so schade, wenn einer in unserm Nest fehlte. Doch waren wir eigentlich stolz auf unseren „Feldparaden“. Ein paar Tage vergingen, da fehlte wieder einer, und bald sagten wir vielen Ade. Wir waren aber gar nicht mehr stolz.

So ging die Zeit ins Land. Wir schrieben Briefe an unsere Kameraden, und sie schickten ihre Grüße an uns. Unter ihren Zeilen stand immer: „Wann werden wir uns wiedersehen?“ Dabei sollten die jungen Regimenter gerade in die Front rücken.

Auf einmal war der Waffenstillstand da, war die Revolution ausgebrochen. Die Soldaten blieben nicht mehr in den Schützengräben und zogen nach Hause. Da wußten wir, unsere Kameraden kommen auch wieder, und wir warteten jeden Abend auf sie.

Und gestern abend waren welche da! Sie saßen im grauen Tuch im Kreise der Freunde und erzählten wohl von ihren Erlebnissen, aber standen da, breitbeinig mit verchränkten Armen, komisch unbeholfen in ihrer Kraft, die sie vom Kasernenhof mitgebracht hatten, und suchten sich zurechtzufinden. Wir haben ja so viele neue Kameraden in unserem Kreise. Aber froh waren sie, und man sah es ihnen an, wie behaglich und gemütlich sie sich fühlten.

Da sang eine Genossin ein Lied, und dann spielte die Musik auf. Mandolinen und Laute, alte, bekannte Weisen. Da zuckte es wohl in ihren Weinen. Und auf einmal tanzten unsere Genossen, ein junges Mädchen an der Hand, in ihren berben Soldatenstiefeln im fröhlichen Takt, daß die Dielen knarsten:

„Lang genug war ich ein Bäuerlein“ — — — A. F.

Es geht vorwärts.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Durch die Revolution sind nun auch für uns alle Hindernisse für unsere Arbeit gefallen. Vor dem 9. November war es uns fast unmöglich, ausgiebige Agitation zu treiben, und zwar so Agitation zu treiben, daß die Massen von unsern Ideen erfüllt wurden. Wir konnten wohl einzelne gewinnen, doch an die eigentliche Masse der Jugend kamen wir kaum heran. Öffentliche Jugendversammlungen waren ausgeschlossen, und so konnten wir nur allmählich durch mühsame Hausagitation Mitglieder gewinnen. Wir kamen wohl vorwärts, doch befriedigen konnte uns der Mitgliederzuwachs nie so recht.